



Badische Neueste Nachrichten - Kultur, 10. Oktober 2016

Großer Spannungsbogen

Suggestiv: Tilman Lichdis „Schöne Müllerin“ bei der Schubertiade Ettlingen

Von einer „Entdeckung“ zu sprechen, wäre bei Tilman Lichdi nicht angemessen: Ein junger Tenor, der als Evangelist der Passionen Johann Sebastian Bachs in Europa sowie in den USA, Australien und Südamerika begeisterte Kritiken geerntet hat, ist über diesen Status längst hinaus. Als Mitglied der Camera Lichdi mit seinen vier Schwestern und am Staatstheater Nürnberg (von 2005 bis 2013) hatte der gebürtige Schwaigerner bereits glänzen können und 2012 den Bayerischen Kunstförderpreis errungen. Desto schöner, ihn jetzt zur Saisonöffnung der Ettlinger Schubertiade mit Schuberts „Schöner Müllerin“ im Asamsaal erleben zu können.

Bereits im vergangenen Jahr ist seine erste Lied-CD mit diesem Schubert-Zyklus erschienen. Eine Live-Aufführung bleibt indes auch für Meisterinterpreten eine Herausforderung. Wie sorgsam, dass Thomas Seyboldt als künstlerischer Leiter der Schubertiade durch die freundliche Bitte ans Publikum, den

Vortrag des Zyklus nicht durch Applaus zu unterbrechen, einen großen dramatischen Spannungsbogen ermöglichte, der tatsächlich atemberaubend ausfiel.

In Hinsicht der vokaltechnischen Fähigkeiten steht Lichdi wohl außer aller Konkurrenz: Selten kann man einen Sänger erleben, der die gebotenen Schwierigkeiten so souverän meistert. Er und sein Klavierpartner legten das Portrait des wandernden Müllergesellen zunächst betont temperamentvoll an, was nicht häufig geschieht, obwohl Text wie Komposition dies zulassen. Erscheint sonst der tragische Ausgang der inneren Handlung oft schon vorweggenommen, lassen Lichdi und Seyboldt einen Charakter entstehen, der bei der Müllerstochter durchaus Chancen haben kann.

In Dynamik, Farbe und Affekt war hier der Max aus Webers „Freischütz“ oft in greifbarer Nähe, ohne dass dadurch die lyrischen Nuancen zurückgedrängt wurden. Etwas problematisch erschien

dagegen der Bruchpunkt der Dramaturgie Schuberts: Das Auftauchen des Jägers und die Erkenntnis des Verraten-seins gerieten durch ein etwas zu rasches Tempo musikalisch wie von der Textverständlichkeit an den Rand des Verschwimmens – schade, denn desto eindrucksvoller und intensiver gelang die Darstellung des völligen Zusammenbruchs in einer der suggestivsten Todesmusiken, die Schubert geschrieben hat.

Ausgesprochen stimmungsdicht und suggestiv gelangen beiden Interpreten die letzten drei Lieder, der Lebensabschied des verratenen Gesellen. Das Mysterium des Todes als Zurückkehren zu einem Naturzustand ist in seiner gläubigen Verklärung Pendant zum düsterhoffnungslosen Ende der „Winterreise“ – und mehr als aller stürmischer Applaus offenbarte nach dem wahrhaft ätherischen Verklingen des Schlusses das lange atemlose Schweigen der in den Bann geschlagenen Zuhörerschaft. Ein großer Abend! Hartmut Becker